

Berufsbildung

Das Berufsbildungssystem der Schweiz hat Zukunft

Rund zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz absolvieren eine Berufslehre – und die Betriebe leisten erhebliche Ausbildungsinvestitionen. Trotzdem steht die berufliche Grundbildung immer wieder unter Rechtfertigungsdruck – oder wird gar in Frage gestellt. Das ist falsch, denn das moderne Berufsbildungssystem trägt dem Wandel in der Arbeitswelt Rechnung und bietet Entwicklungsspielraum. **Jürg Zellweger**


Bild: iStockphoto.com / Bart Coenders

Die Schweiz kann auf ein effizientes Berufsbildungssystem bauen.

In bildungspolitischen Debatten fordern insbesondere Akademiker immer wieder, dass die Maturaquote und die Zahl der Hochschulabsolventen in der Schweiz klar erhöht werden müssen. Eines der Hauptargumente lautet jeweils, dass die Berufsbildung nicht in der Lage sei, die Lernenden auf den zunehmenden Einfluss von Wissenschaft und Technologie im Wirtschaftsleben und die Anforderungen der heutigen «Wissensgesellschaft» vorzubereiten. Meist sind solche Plädoyers für die Forcierung der gymnasialen und universitären Bildung mit einer abwertenden Beurteilung der Berufsbildung respektive Berufslehre verbunden.

Kritiker des dualen Ausbildungssystems suggerieren letztlich, dass die Berufsbildung mit dem Strukturwandel in der Arbeitswelt nicht Schritt halten könne und den Lehrlingen keine langfristigen Perspektiven biete. Sie verweisen zudem darauf, dass seit der Einführung der Personenfreizügigkeit viele hoch qualifizierte Personen in die Schweiz einwandern – was den Mangel an Akademikern belege.

Sicherung des Nachwuchses

Die Kritik an der Berufsbildung unterstellt auch, dass die Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, primär an der kurzfristigen Verwertbarkeit ihrer Ausbildung interessiert sind – nicht aber an den langfristigen Perspektiven der Lernenden auf dem Arbeitsmarkt. Diese Unterstellung ist verfehlt, denn für die Unternehmen und Branchenverbände geht es heute vor allem auch darum, den benötigten Nachwuchs zu sichern. Klar: Das Kosten-Nutzen-Verhältnis der beruflichen Ausbildung muss für die Unternehmen stimmen, damit sie gewillt sind, Ausbildungsplätze anzubieten. Doch das Hauptmotiv der Ausbildungsanstrengungen ist klar die Sicherung des beruflichen Nachwuchses, zumal der Kampf um das benötigte Personal angesichts von Fachkräftemangel und demografischer Entwicklung immer härter wird und bereits heute Probleme bei der Besetzung offener Lehrstellen bestehen.

Aus diesem Grund sind auch die Aus- und Weiterbildungsstrategien der Branchenverbände langfristig angelegt – mit dem Ziel, die mit der Berufs-

lehre rekrutierten Beschäftigten weiter zu qualifizieren und in der Branche zu halten. Die grosse Bereitschaft vieler Unternehmen, ihre Mitarbeitenden bei der gezielten Weiterbildung zu unterstützen, widerlegt zudem das Argument, dass sie nur an der kurzfristigen Verwertbarkeit interessiert seien.

Auch die Behauptung, wonach die berufliche Grundbildung keine genügenden Perspektiven in der sich wandelnden Arbeitswelt bietet, entspricht nicht der Realität. Zahlreiche Studien zeigen, dass Arbeitnehmende mit einer beruflichen Grundbildung ihren Beruf durchaus wechseln können – und zwar ohne, dass sie längerfristige Lohneinbussen in Kauf nehmen müssen. Das belegt, dass sie ihre Kompetenzen in neue Berufsfelder mitnehmen und einbringen können. Mit anderen Worten: Ihre Ausbildung und ihre in der Praxis erworbenen Kompetenzen sind nicht schmal, sondern bieten entwicklungsfähige Perspektiven.

Ticket für Weiterqualifikation

Kritiker der Berufsbildung übersehen oft, dass die Schweiz im internationalen Vergleich über ein äusserst ausgebautes und durchlässiges Berufsbildungssystem verfügt – mit mehr als 230 Berufsbildern. Mit der Berufsmaturität kann parallel zur Grundbildung zudem eine erweiterte Allgemeinbildung erworben werden, welche die Türen zu den Fachhochschulen öffnet. Mit der höheren Berufsbildung, gewissermassen eine Eigenheit in der Schweiz, bestehen zudem rund 400 Angebote zur Weiterqualifikation, die übrigens auch von Akademikern zur Förderung der Karriere genutzt werden – man denke etwa an die diplomierten Experten für Rechnungslegung und Controlling.

Die höheren Fachschulen und die eidgenössischen Berufs- und höheren Fachprüfungen bauen in der Regel auf der beruflichen Grundbildung und Berufserfahrung auf. Mit einer abgeschlossenen Berufslehre können sich junge Leute also nicht nur für den Arbeitsmarkt qualifizieren, sondern sie erwerben damit auch die Option für eine höhere Berufsbildung. Diese kann etwa der branchenspezifischen Spezialisierung, dem Aufstieg in Führungsposi-

Stärkung des Berufsbildungssystems

An den Lehrstellenkonferenzen haben sich Bund, Kantone und Sozialpartner vor allem mit der Internationalisierung von Arbeits- und Berufswelt auseinandergesetzt. So soll der Fremdsprachenunterricht in den beruflichen Grundbildungen einen höheren Stellenwert erhalten und in möglichst vielen Berufen sollte eine zweite Sprache unterrichtet werden. Auch der Austausch von Lernenden oder die Durchführung von Projekten im In- und Ausland soll gefördert werden – damit die Ausbildungsangebote gerade auch für leistungsstarke Jugendliche attraktiv bleiben.

In der Wintersession hat das Parlament einen Beitrag zur Stärkung der Berufsbildung geleistet und die finanzielle Unterstützung im Rahmen der BFI-Kredite für 2012 um 82 Millionen Franken angehoben. Sie beträgt nun 25 Prozent der öffentlichen Berufsbildungskosten und entspricht damit der gesetzlichen Richtgrösse. Mit den Mitteln kann die Berufsbildung weiterentwickelt und ihre Attraktivität noch weiter gesteigert werden – damit möglichst viele Jugendliche in den Arbeitsmarkt integriert werden können. ■

onen oder der beruflichen Umorientierung dienen. Die höhere Berufsbildung wird deshalb – ebenso wie die Hochschulen – der Tertiärstufe des Schweizer Bildungssystems zugeordnet.

Beitrag zur Integration

Tatsache ist: Das Berufsbildungssystem kann nicht nur auf die Anforderungen der Wirtschaft ausgerichtet sein. Es muss auch den unterschiedlichen persönlichen Neigungen und Fähigkeiten der Auszubildenden Rechnung tragen. Die Abstufung der Abschlüsse (zweijährige Grundbildung mit Attest, drei- bis vierjährige Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis, Erweiterung mit Berufsmaturitäten) und das breite Spektrum an Berufen kommen diesen Bedürfnissen entgegen. Dieses System erlaubt es auch, möglichst viele Jugendliche in den Arbeitsmarkt zu integrieren und das Potenzial an Fachkräften optimal auszuschöpfen.

Die gesellschaftliche Integrationsleistung der Berufsbildung ist in der Schweiz beeindruckend. Dies umso mehr, weil selbst jene 15 Prozent der Schulabgänger, die als funktionale Analphabeten eingestuft werden, üblicherweise früher oder später den Weg über die Berufsbildung einschlagen und es häufig zu einem Abschluss schaffen, der ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu weiteren Ausbildungen öffnet. Die ausbildenden Betriebe leisten hier einen

beachtlichen – oft zu wenig beachteten – gesellschaftspolitischen Beitrag.

Und wie steht es mit dem Argument, der Schweizer Arbeitsmarkt sei immer mehr auf ausländische Akademiker angewiesen? Hier deutet vieles darauf hin, dass die Unterschiede bei den Bildungssystemen Verwirrung stiften. Viele Qualifikationen, die in der Schweiz auf der Ebene der beruflichen Grundbildung oder der höheren Berufsbildung angesiedelt sind, werden im Ausland als Qualifikationen auf Hochschulebene angeboten. Entsprechend hoch ist die Zahl der Zuzüger aus dem Ausland, die in der Einwanderungsstatistik als «Hochschulabsolventen» erscheinen. Ihre Zahl ist aber mit Vorsicht zu interpretieren – und es ist völlig verfehlt, daraus die Forderung abzuleiten, die Schweiz müsse – auf Kosten der Berufsbildung – die Hochschulbildung forcieren.

Sicher ist: Der Schweiz und ihrer hochentwickelten Wirtschaft wird es nicht gelingen, alle benötigten Fachkräfte aus der eigenen Bevölkerung zu rekrutieren. Umso wichtiger ist es, das Potenzial im Inland mit einem möglichst vielfältigen Aus- und Weiterbildungsangebot auszuschöpfen. Das zukunfts-taugliche Berufsbildungssystem leistet dazu einen wichtigen Beitrag. ■

Jürg Zellweger ist Mitglied der Geschäftsleitung des Schweizerischen Arbeitgeberverbands.